Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

59 (11.3.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. I. 3400

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 59 — **Montag, den 11. März 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, hat dem englischen Journalisten Ward Price eine Unterredung gewährt, die sich mit der Wirkung der Veröffentlichung des britischen Weißbuches auf das deutsche Volk befaßt.

Am Samstag fand in Bayreuth in Anwesenheit des Führers die Beisetzung des tödlich verunglückten Gauleiters Schemm statt. Die Trauerrede hielt Reichsminister Rudolf Heß.

Mit Ansprachen der Reichsminister Dr. Gürtner und Dr. Frank wurde in Berlin die Reichsnotarkammer eröffnet.

In Griechenland hat jetzt die Offensive der Regierungstruppen begonnen, die Aufständischen weichen kampflos zurück.

Max Schmeling hat in der Hamburger Hanseatenhalle den Amerikaner Steve Hamas in einem Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft in der 9. Runde durch technischen k.o. besiegt.

*

Am Heldengedenktag, dem 17. März, flaggen die öffentlichen Gebäude halbmast.

*

Reichsjugendführer Baldur von Schirach unternahm am Samstag eine große Rundfahrt durch das Saargebiet, wobei er an verschiedenen Orten zur saarländischen Jugend sprach.

*

Die griechischen Regierungstruppen sind am Samstag nachmittag an der mazedonischen Front zum Angriff vorgegangen. Am Sonntag überschritten sie den Strymon-Fluß. Die Aufständischen ziehen sich ohne Widerstand zurück. Kriegsminister Kondylis ist am Sonntag morgen nach Mazedonien abgereist.

*

Der Minister ohne Geschäftsbereich, General Metaxas, gewährte einem Vertreter des DNB. eine Unterredung, in der er die Erwartung aussprach, daß die Entscheidung im Kampfe gegen die Aufständischen, die sicherlich zugunsten der Regierung ausfallen würde, in fünf bis sechs Tagen fallen werde.

Der englische Besuch in Berlin

London, 10. März. Wie Reuter erfährt, hat der deutsche Außenminister am Samstag den britischen Botschafter empfangen und ihm mitgeteilt, daß **Reichskanzler Hitler 14 Tage in Bayern verbringen werde, um sich von seiner Erkältung zu erholen.** Man hofft jedoch, daß der Besuch Simons in Berlin noch vor Ende des Monats stattfinden kann.

Die englische Sonntagspresse zu der Unterredung zwischen dem Reichsaußenminister und dem englischen Botschafter.

DNB. **London**, 10. März. Die Unterredung zwischen Reichsaußenminister von Neurath und dem englischen Botschafter am Samstag hat nach Ansicht der englischen Sonntagspresse eine merkliche Verbesserung der internationalen Atmosphäre gebracht. Die Blätter drücken ihre Zufriedenheit darüber aus, daß die aufgeschobene Reise Simons nunmehr voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats nachgeholt werde. Gleichzeitig wird berichtet, der sowjetrussische Botschafter habe am Samstag Sir Robert Vansittard gegenüber durchblicken lassen, daß man es in Moskau begrüßen würde, wenn Eden seine Reise nach Moskau so bald wie möglich antreten würde. Moskau hoffe sogar, so schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Sunday Times", daß der Besuch Edens schon Mitte nächster Woche stattfinde. In politischen Kreisen werde von der Möglichkeit gesprochen, daß die Berliner und die Moskauer Reise etwa zur gleichen Zeit stattfinden würde.

Dr. Ley meldet dem Führer die Ausfahrt der „KdF"-Flotte

DNB. **Cuxhaven**, 10. März. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat von Bord des „Kraft durch Freude"-Schiffes „Der Deutsche" an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Mein Führer! Soeben haben die drei stolzen deutschen Schiffe „Der Deutsche", St. Louis" und „Ozeana", die 3000 deutsche Arbeiter aus allen Gauen des Reiches als glückliche Zeugen des großen herrlichen Kraft durch Freude-Werkes nach Madeira bringen, den Hamburger Hafen verlassen. In dieser denkwürdigen Stunde übermittle ich Ihnen, mein Führer, den tiefempfundenen Dank dieser 3000 deutschen Urlauber für Ihr geschichtliches Befreiungswerk am schaffenden deutschen Menschen. In einmütiger Geschlossenheit versprechen die 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen, auch auf fremdem Boden dem neuen Deutschland und dem Namen seines Führers Adolf Hitler Ehre zu machen. gez. **Dr. Robert Ley.**"

Unterredung von Ribbentrop mit Ward Price

Berlin, 10. März. Der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, hat den bekannten Journalisten und Freund Lord Rothermeres, Ward Price, ein Interview gewährt, das sich mit der Wirkung der Veröffentlichung des britischen Weißbuches auf das deutsche Volk befaßt. Das Interview, das in der „Daily Mail" erschienen ist, hat folgenden Wortlaut:

Ward Price: England hat mit Bedauern von der Unpäßlichkeit des Führers gehört. Ist sie ernster Natur, oder steckt etwas hinter dem Gerücht, daß sie diplomatisch ist?

Ribbentrop: Um Ihre parlamentarische Sprache zu gebrauchen: Die Antwort auf beide Fragen ist negativ. Der Führer brachte aus dem Saargebiet eine starke Heiserkeit mit. Aerztliche Verordnungen veranlaßten ihn, alle Verabredungen abzusagen und um eine Verschiebung des britischen Besuches zu bitten.

Ward Price: Dann ist es also nicht wahr, daß die Verschiebung des britischen Ministerbesuches mit der Veröffentlichung des Weißbuches etwas zu tun gehabt hat?

Ribbentrop: Weißbücher scheinen das Pech zu haben, daß sie, wann immer sie auch erscheinen, Beunruhigung und alle möglichen Kombinationen hervorrufen. Eines aber muß ich Ihnen sagen: Niemand in Deutschland versteht den Teil des Schriftstückes, der sich mit Deutschland beschäftigt, und erst recht versteht niemand den Termin der Veröffentlichung am Vorabend eines britischen Besuches in Berlin.

Ward Price: Dann stimmt es also, daß das Weißbuch in Deutschland Entrüstung hervorgerufen hat?

Hier antwortete von Ribbentrop sehr ernst: Entrüstung? Nein, vielmehr eine bittere Enttäuschung. Denn was ist geschehen? Als Antwort auf den versöhnlichen Geist des englisch-französischen Communiqués hat Deutschland am 15. Februar an England eine freundliche Aufforderung zu einer freien Besprechung des europäischen Problems ergehen lassen. In seinem aufrichtigen Wunsch zu einer Versöhnung mit Frankreich und, um zu praktischen Ergebnissen zu gelangen, im Interesse des Friedens, hat Deutschland Großbritannien als eine Garantiemacht des Locarnopaktes gebeten, in zweiseitigen Besprechungen in Berlin seine Hand zu einer fairen Lösung des Problems zu reichen. Es schien ein neuer Geist, in dem diese Noten gewechselt und in dem die Einladung von Großbritannien angenommen wurde, ein neuer Geist vertrauensvoller Beratung und freier Vereinbarung zwischen souveränen Staaten. Nur ein solcher neuer Kurs versprach praktische Ergebnisse. Und ich bin der Meinung, daß England gefühlt haben muß, wie herzlich die Begrüßung dieses neuen Kurses in Deutschland war. Das englische Weißbuch hat nun ungefähr dieselbe abkühlende Wirkung auf diese hoffnungsfrohe Stimmung ausgelöst, wie die augenblickliche sibirische Kälte auf unseren Vorfrühling. Daß diese im übrigen auch nicht besonders gesundheitsfördernd ist, brauche ich nicht zu erwähnen.

Ward Price: Gegen welche Teile des Weißbuches erhebt die deutsche öffentliche Meinung Einspruch?

Ribbentrop: Es steht uns nicht an, irgend welche Meinung über die Bedürfnisse der britischen Verteidigung zu äußern. Vielleicht versteht Deutschland besser als irgend ein anderes Land, daß England für seine Sicherheit sorgen und in dieser Welt der Rüstungen stark sein muß. Es wird auch niemand in Deutschland England für die allgemeinen Rüstungen irgendwie verantwortlich machen. Allein um so weniger verstehen wir zwei Punkte des Weißbuches, die weder sachlich begründet, noch politisch notwendig waren:

Daß das Weißbuch versucht, Deutschland in den Augen des britischen Volkes für Englands Aufrüstung verantwortlich zu machen. Daß **Deutschland selbst vollständig abgerüstet hatte**, ist eine Tatsache, die von der interalliierten, also auch von England beschickten Kontrollkommission ausdrücklich festgestellt wurde.

Das heißt also, Deutschland hat seine im Friedensvertrag übernommene Abrüstungsverpflichtung — auch nach dem Urteil Englands — erfüllt. **Das Ausmaß dieser Abrüstung war ungeheuerlich.** Deutschland hat fast seine gesamte Flotte zerstört oder ausgeliefert, 56 000 Geschütze wurden vernichtet und zwar vor den Augen der interalliierten Kontrollkommission verschrottet, 9 Millionen Gewehre desgleichen, 275 000 Maschinengewehre zerschlagen und eingeschmolzen, 39 Millionen Granaten gesprengt oder entladen und ebenfalls verschrottet. Sämtliche Flugzeuge wurden vernichtet. Die Rüstungsbetriebe zerstört, Flugplätze aufgewühlt, die Hallen niedergerissen usw. Bis zur Zerstörung der Eisenbahnrampen ging die deutsche Erfüllung der Abrüstungsverpflichtung. Und nun hat **Jahr für Jahr** dieses abgerüstete Deutschland **auf die Einlösung der Abrüstungsverpflichtung der anderen Staaten gewartet.** Als aber anstelle der vertraglich versprochenen Abrüstung der anderen nicht nur keine Abrüstung kam, sondern nicht einmal der Stillstand der Rüstungen eintrat, sondern im Gegenteil die Aufrüstung der übrigen Welt immer weitere Fortschritte machte, da war Deutschland trotzdem noch bereit, Vorschläge die die Königliche Britische Regierung selbst ausgearbeitet hatte, zu akzeptieren, ja, der Führer ging soweit zu erklären, daß Deutschland bereit sei, auch das letzte MG. abzuschaffen, wenn die anderen Nationen dasselbe täten. Und erst als das alles vergeblich blieb, ergriff der Führer die notwendigen Maßnahmen zur Wiederherstellung der notwendigen Verteidigungsmacht des Reiches. Ist es dann aber fair, wiederum den Versuch zu machen, Deutschland als den Sündenbock hinzustellen, in dem das englische Volk — bestimmt gegen sein eigenes inneres Verlangen — seinen zukünftigen Feind sehen soll?

Und zweitens empfindet man es in ganz Deutschland als unmögliches Verfahren, zwischen dem Wollen und der **Absicht des Führers und der Tendenz der öffentlichen Meinung** und insbesondere der **Erziehung der Jugend** einen Zwiespalt herstellen zu wollen. Der Führer hat die britischen Minister gebeten, einen Besuch in Berlin zu machen. Dankenswerter Weise wurde diese Einladung angenommen. Welcher Art aber sollen die Ergebnisse einer Besprechung sein, wenn man von vornherein den verhandelnden Staatsmann als in seinen Handlungen und Aeußerungen in Widerspruch stehend zur öffentlichen Meinung seines Volkes hinstellt? **Entweder man glaubt dem Führer, oder man glaubt ihm nicht.**

Was würde man in England sagen, wenn die deutsche Regierung umgekehrt mit englischen Ministern in London Verhandlungen pflegen würde, aber die Uebereinstimmung zwischen ihnen und dem britischen Volk anzweifeln wollte? **Es ist nicht wahr, daß die deutsche Jugend kriegerisch erzogen wird, wohl aber ist es wahr, daß sie sportlich, ehrliebend, stolz und diszipliniert erzogen wird.** Wir haben niemals versucht, Völkern einen kriegerischen Geist zuzuschreiben, auch wenn die Erziehung der Jugend solcher Völker und ihre Ausbildung im Waffengebrauch hierzu viel mehr Anlaß bieten könnte.

Ward Price: Und die Reichswehr? Ist der alte militaristisch-aggressive Geist, den die Welt früher der Junkerkaste zuschob, nicht in der deutschen Armee noch vorhanden?

Ribbentrop: Dies ist immer das letzte Schreckgespenst, wenn alle anderen Argumente nicht mehr ziehen. Zunächst glauben Sie mir eines: Es gibt heute in Deutschland keine Kaste mehr, weder eine Junkerkaste noch irgend eine andere! Wir sind ein Volksstaat und ich glaube, daß die Idee der Hitlerischen Volksgemeinschaft auch in der Zusammensetzung der Reichswehr einen eindeutigen Ausdruck gefunden hat. Unsere Armee ist ein ausgezeichnetes Instrument für die Landesverteidigung und besteht aus einer hervorragenden Gemeinschaft von Offizieren und Soldaten, die vom ersten General bis zum letzten Mann erfüllt sind von einem wahrhaft modernen Geist nicht irgend eines aggressiven Imperialismus, sondern der harten selbstaufopfernden Pflichterfüllung für ihr Land und von Liebe und Bewunderung für ihren Führer. Wenn alle anderen Armeen ähnlich denken, können wir tausend Jahre Frieden haben! Im übrigen ist eine starke Armee der natürliche Bestandteil jeder großen Nation und hat gar nichts zu tun mit kriegerischen Absichten. England glaubt z. B. zur Verteidigung seines Reiches eine sehr starke Flotte zu benötigen. Wir Deutschen haben dafür volles Verständnis und niemand von uns fällt es ein, England deshalb kriegerische Intentionen zu unterschieben.

Deutschland hat in seiner Geschichte zu schmerzliche Erfahrungen gemacht, als daß es auf einen eigenen starken Schutz verzichten könnte. Kein Land und keine Nationalwirtschaft ist verletzlicher als die unsere. Wer will uns einen Vorwurf machen, wenn auch wir für die **Erhaltung des Friedens aus eigenen Kräften** besorgt sind und dabei nicht restlos auf die Zuverlässigkeit fremder Hilfe und Unterstützung vertrauen? Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns alle in dieser Auffassung bestärkt.

Ward Price: Ich gebe zu, daß der Fall des Weißbuches, der von Deutschland handelt, eine unglückliche Geschichte ist, aber darf ich sagen, daß die deutsche Reaktion hierauf in englischen Augen etwas übertrieben erscheint?

Ribbentrop: Es ist möglich, daß wir vielleicht etwas sensibel sind, allein dies ist nur die natürliche Folge unseres 15jährigen Kampfes der Selbstbehauptung gegen den Geist der Vernichtung von Versailles. Kürzlich schienen die Ereignisse zu beweisen, daß dieser Geist von Versailles ausgelöscht sei. Aber nein, plötzlich erscheint er wieder und sein Sprecher ist — Großbritannien. Das heutige Deutschland und besonders der Führer wünschen aus tiefinnerster Aufrichtigkeit gute Beziehungen zu Großbritannien. Kann man da von zu großer Empfindlichkeit sprechen, wenn man Aeußerungen aus dem Lande eines mit Freude erwarteten und geschätzten Gastes zwei Tage vor dem Besuch besonders ernst nimmt?

Ward Price: Welchen Lauf, glauben Sie nun, werden die Dinge in Zukunft nehmen?

Ribbentrop: Deutschland hat in seiner Note vom 15. Februar seinen Wunsch nach einer freundschaftlichen Verständigung ausgesprochen. Deutschland ist heute ein fest zusammengefügtes Land. Hinter dem Führer und Kanzler steht die gesamte Nation einmütig und geschlossen. Er ist der Garant der Beständigkeit in der inneren und äußeren Politik. Deutschland wird immer bereit sein mit den anderen Nationen zusammenzuarbeiten, aber dann muß der Geist der Diskriminierung und Zerreißung der Völker, wie er im Versailler Vertrag seinen Ausdruck fand, end-

lich verschwinden. **Nur ein völlig gleichberechtigter, freier Staat kann ein wirklicher Partner in vertrauensvollen Beratungen sein** und zu freien Vereinbarungen mit anderen souveränen Staaten gelangen. Dies ist damit die Voraussetzung für jegliche Art von Verhandlung. Die Welt sollte verstehen, daß Verhandlungen, bei denen ein Partner unter irgend einen geistigen, moralischen oder materiellen Zwang gesetzt wird, immer gegen den fundamentalen Grundsatz freier Vereinbarungen verstoßen würden. Denn selbst bei Abschluß von Verträgen würde ein solcher Zwang nur zu leicht einen antagonistischen Geist erzeugen, dessen alleinige Existenz das praktische Ergebnis schwächt, ja vielleicht das Gegenteil von dem hervorruft, was gerade durch den Geist freier Vereinbarung erreicht werden sollte.

Beisetzung des Staatsministers Schemm

Bayreuth, 9. März. Die Straßen Bayreuths belebten sich im Laufe des Vormittags mehr und mehr. Vor dem Hause der Deutschen Erziehung, auf dem Platz, der heute zum erstenmal die lorbeerumkränzten Schilder mit dem Namen des toten Gauleiters trägt, stauen sich die Menschen, um nochmals am Sarge des Toten vorbeizuziehen. Auf dem Wege vom Haus der Deutschen Erziehung zum Friedhof wurden 200 Pechpfannen aufgestellt.

Nachdem die Sonderzüge aus der bayerischen Ostmark, aus Regensburg, Kulmbach, Hof und Lichtenfels eingetroffen waren, kam kurz nach 10 Uhr der Münchener Sonderzug, in dem sich Reichsstatthalter General Ritter von Epp, Ministerpräsident Siebert, Innenminister Wagner, Staatssekretär Dauser sowie die Nürnberger Trauergäste, an ihrer Spitze Gauleiter Julius Streicher, befanden.

Um 10.30 Uhr traf der Führer mit dem Berliner Sonderzug auf dem Bahnhof ein. Ferner sah man die Reichsminister Göbbels und Darré, den Reichspressechef Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brückner und Korpsführer Hühnlein. Als persönlicher Vertreter des Ministerpräsidenten General Göring nahm Staatssekretär SS.-Gruppenführer Körner zugleich als Vertreter des preußischen Staatsministeriums an der Beisetzung teil. Für den Reichsminister der Luftfahrt war General Eberth erschienen. Auf seinem Wege zum „Haus der Deutschen Erziehung" wurde der Führer überall von der in den Straßen wartenden dichten Menge stumm mit erhobener Rechten begrüßt. Punkt 11 Uhr erklangen über dem Platz vor dem Hause sowie in den Straßen Bayreuths der Trauermarsch aus der 7. Symphonie von Beethoven, durch Lautsprecher zu der atemlos lauschenden Menge übertragen.

Die Trauerfeierlichkeiten in der Ehrenhalle

Bayreuth, 10. März. Die Leidtragenden haben in der Ehrenhalle des Hauses der deutschen Erziehung Platz genommen. Es sind die Witwe des Verstorbenen, seine Mutter, sein 18jähriger Sohn und die beiden Brüder des Ministers anwesend. Hinter den Familienmitgliedern sitzen die beiden Ehrenbürgerinnen Bayreuths Frau Winnifred Wagner mit ihren Kindern und Frau Eva Chamberlain. Die Anwesenden begrüßen den Führer mit erhobener Rechten. Der Führer schreitet zum Sarg und reckt die Hand zum Abschiedsgruß. Sodann drückt er der Witwe und der Mutter des Verstorbenen sichtlich bewegt sein Beileid aus. Zwei SA.-Männer übergeben ihm den riesengroßen Lorbeerkranz, den er darauf am Sarg niederlegt, hierbei noch einmal vor dem alten Parteigenossen seine Rechte erhebend. Der Kranz des Führers trägt folgende Worte: „Meinem treuen alten Gauleiter, dem Kampfgenossen um die Macht, dem Erzieher eines neuen Volkes, Hans Schemm, in tiefer Bewegung und Dankbarkeit. Adolf Hitler."

Der Stellvertreter des Führers,

Rudolf Heß

trat anschließend an die Bahre. Er grüßte den Toten mit erhobener Rechten und nahm das Wort zu folgender Gedächtnisrede:

„Für den Führer spreche ich zu Dir! Dein Führer und seine Bewegung, die der Inhalt Deines Lebens waren, nehmen Abschied von Dir. Du hast Deinen Dienst für Deutschland getan als alter Kämpfer, als bewährter treuer Gauleiter in langen, schweren Jahren der Bewegung, als Erzieher Deines Volkes, als früher Diener des neuen Staates. Wie Du gelebt hast, bist Du gestorben! Tapfer dem Schicksal ins Auge sehend, männlich, wie Dein Tod selbst männlich war. Wie all Dein Sinnen und Trachten im Leben nur eines kannte, den Führer, die Bewegung, Deutschland, so war auch im Sterben angesichts Deines Todes Deine letzte Sorge, dein letztes Wort der Führer, die Bewegung, Deutschland. Gehe in Ruhe von uns! Wir, die wir weiter kämpfen dürfen, wir stehen zusammen und bauen weiter am neuen Deutschland, auf daß es durch die Jahrhunderte fest stehe. Wir bauen weiter an diesem Deutschland, das Du so geliebt hast, für das Du gestritten und gelitten hast, in dessen Dienst Du starbst. Wie die Bewegung, die Du mit aufgebaut hast, unvergänglich ist in der Geschichte, so bist auch Du unvergänglich in der Bewegung. Du, Schemm, lebst!"

Der Regensburger Domchor stimmte darauf die fünfstimmige Mottette von Palestrina „O süßer Tod" an. Der Stellvertreter des Führers trat wieder vor den Sarg und legte eine herrliche Kranzspende nieder. Stumm schließen sich Dr. Frick, Dr. Göbbels, der Beauftragte des preußischen Ministerpräsidenten Göring und die übrigen mit ihren Kranzspenden an. Für die Reichswehr und das Wehrkreiskommando 7 sprach Generalmajor Wieger den letzten Gruß. Es folgte ein Sprechchor der Jugend, der in ergreifender Weise Baldur von Schirachs Verse: „In uns ist das Schweigen der Weihe", vortrug. Mit der Trauermusik aus der Götterdämmerung fand dann die Totenfeier in der Ehrenhalle ihren Ausklang.

Der Führer reichte nochmals der Mutter und der Gattin seines verewigten Gauleiters die Hände und, nach einem letzten Abschiedsgruß von Hans Schemm, schritt er aus der Halle.

Als der Sarg herausgetragen wurde, grüßt die Menge stumm den Toten. Die Kirchenglocken Bayreuths klangen auf und langsam setzte sich der Trauerzug in Bewegung.

Der Trauerzug

Auf dem Wege zum Friehof nahm hinter dem Spalier der SA., SS., PO. und des Arbeitsdienstes die Bevölkerung mit stummem Gruß Abschied von ihrem geliebten Gauleiter. Den Leichenwagen begleiteten an den Seiten Fackelträger. Hinter dem Sarge schritten die Anverwandten mit dem evangelischen Geistlichen. Dann schlossen sich dem Zuge unmittelbar an die Reichsleiter mit dem Stellvertreter des Führers an der Spitze. Anschließend gingen die Gauleiter, die Vertreter der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung mit Reichsstatthalter General Ritter von Epp. In langer Reihe marschierten die Abordnungen der PO., der Reichswehr, der SA., der SS., der HJ. und des Arbeitsdienstes. Den Sarg selbst zierte auf seiner letzten Fahrt die Hakenkreuzflagge, auf der die Dienstmütze und der Dolch des Verstorbenen lagen.

Vom Eingang des Friedhofes bis zum Grabe bildeten viele Hunderte von Fahnen der PO. und des Arbeitsdienstes des Gaues Spalier. Das Grab Hans Schemms liegt neben dem Grab Siegfried Wagners, nicht weit davon die Gräber Liszts und Chamberlains. Nachdem das Lied vom guten Kameraden verklungen war, hielt der Geistliche die Grabrede, der er die Stelle des Johannes-Evangeliums zugrunde legte, in der es heißt: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm". Hans Schemm, so sagte der Geistliche u. a., lebte und wirkte für das deutsche Volk in der Verantwortung vor Gott. Der Heimgegangene war einer der ersten, die sich entschlossen, ihr Leben für den Sieg der Fahne Adolf Hitlers einzusetzen. Auch dort, wo er hart zugriff, wo er Verbrechen Verbrechen nannte, hat er aus Liebe gehandelt. In heroischer Liebe gewann er viele Freunde. Handeln wir nach seinen letzten Worten: „Haltet einander die Treue!"

Unter den Klängen des bayerischen Präsentiermarsches senkte sich der Sarg ins Grab. Nach dem letzten Gebet des Geistlichen rauschten die Klänge des Horst-Wessel-Liedes, des Deutschlandliedes und des Liedes der bayerischen Ostmark über das Grab.

„Deutschland fürchtet sich nicht"

Paris, 9. März. Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Oeuvre" ist in Berlin eingetroffen und sendet ihrem Blatt ihren ersten Bericht. Sie kann nicht umhin, festzustellen, daß die Wirtschaftslage in Deutschland keineswegs so unentwirrbar aussehe, wie man das in Frankreich häufig darstelle. Die Methoden Dr. Schachts hätten Wunder bewirkt. Hinsichtlich der Führung der deutschen Außenpolitik hat die Berichterstatterin den Eindruck gewonnen, daß sich Deutschland vor einer Einkreisung nicht fürchte. Deutschland fürchtet sich überhaupt vor nichts mehr, nicht einmal vor Sowjetrußland. Deutschland fühle sich stark. Es wolle nach seinem Belieben leben, gleichviel ob allein oder innerhalb der Völkergemeinschaft, aber es wolle für die Zukunft keine Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes eingehen.

Bürckels Gruß an das Volk an der Saar

DNB. **Saarbrücken,** 10. März. Der Reichskommissar für die Rückgliederung erläßt in der ersten Nummer des Amtsblattes des Saarlandes folgenden „Gruß an das Volk an der Saar":

„Ich brauche Sie! Um die seelische und völkische Eingliederung in die Nation zu vollenden, brauche ich Sie, deutsche Männer und Frauen, als Bundesgenossen.

Alle ohne Ausnahme können in diesem neuen Abschnitt an der Saar meine Bundesgenossen sein, wenn sie sich freimachen von all dem irrigen Wahn, daß sie aufgrund von Vermögen und Titel ihre eigenen Wege gehen können.

Die Anständigkeit der Gesinnung gegenüber der Gesamtheit, das ist der höchste Titel, den Adolf Hitler den Deutschen verliehen hat.

Der Arbeiter ist unser Bundesgenosse, wenn er erkennt, daß nicht marxistischer Zerstörungswahn ihn befreien kann, sondern einzig und allein seine Leistung, um deren Anerkennung, um dessen Lebensrecht wir solange ringen werden, bis dem letzten der deutschen Arbeiter sein Vaterland zurückerobert ist.

Sozialismus ist die Pflicht des Einzelnen am Ganzen, von dem aus ihm wiederum der Teil von Glück und Wohlstand der gesamten Nation zufließen muß, der ihm aufgrund seiner Leistungen und Leistungshingabe gebührt.

So allein wird der Titel Volksgenosse zum höchsten Ehrentitel. Diesen Titel können weder höchste Würden noch ernste Not entehren. Anspruch auf ihn hat nicht Reichtum und Rang, sondern einzig und allein die Gesinnung.

Das Urteil richtet sich einzig und allein nach den Taten.

Wer sich nicht vorbehaltlos zu uns bekennen kann, der soll wenigstens ehrlich sein und sich, wenn es auch lange währt, erst durchringen zu uns, ohne das gefährliche Zwischenspiel des Liberalismus der Oeffentlichkeit zu geben.

Mein lieber Volksgenosse von der Saar! Wenn Du Dich 15 Jahre lang durch Dein politisches Verhalten bei all den Angriffen gegen Dein Vaterland als anständiger Deutscher legitimiert hast, so kannst Du fürs erste auf eine besondere Bestätigung Deiner Anständigkeit verzichten.

Als ich am 18. Oktober mich mit dem Status quo und der zweiten Abstimmung vor Ihnen befaßte, sprach ich das Wort von jenem Kumpel, der noch den alten Soldatengürtel trägt mit der Inschrift: Gott mit uns, in Treue fest.

Dieser schlichte Arbeiter ist es, um den wir uns in dieser Stunde scharen.

Der Bauer, der Beamte, der Arbeiter, der Arbeitgeber, der Protestant, der Katholik.

Wir stehen um diesen echten deutschen Mann aus der Grube und sehen in ihm ein Abbild: Adolf Hitler.

Trotz so mancher Schlagwetter und Einstürze haben die Großen und Treuesten der Nation unermüdlich um den einzigen Schatz gerungen, den Deutschland braucht für seine Existenz, um die Einigkeit.

Adolf Hitler ist es gelungen, dieses Geschenk des Himmels nunmehr endgültig aus dem Schacht einer reichen geschichtlichen Vergangenheit zum deutschen Tage zu fördern. Er hat seine Weltanschauung zum Vollstrecker einer tausendjährigen Sehnsucht gemacht.

Der innere Feind, Haß, Zwietracht, Geld- und Machthunger liegen am Boden. An ihre Stelle treten Gemeinsinn, Kameradschaft, Sozialismus, Treue im Innern und Ehre, Recht u. Friede nach außen. Wir haben das Glück, Zeuge und Träger dieses großen Geschehens zu sein.

Ihr an der Saar habt dabei das große Verdienst, der Welt am 13. Januar diesen deutschen Willen, dem die deutsche Zukunft gehört, proklamiert zu haben.

Aus Eurem unerschütterlichen Bekenntnis heraus soll hier der Eckpfeiler im Westen des Reiches erstehen, erbaut auf dem Fundament der Treue, gefestigt im Glauben an die Unvergänglichkeit unseres Volkes.

Das zu vollenden ist unser Gelöbnis; unser Gebet aber heißt immerfort: Gott erhalte uns den Führer!"

Tages-Anzeiger

Montag, den 11. März 1935.

Bad. Staatstheater: „Kameraden von heute", 20—22¼ Uhr.
Skala-Theater: Der Herr der Welt, 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Die große Chance", 7 und 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Die Insel", 7 und 8¾ Uhr.

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

42 (Nachdruck verboten.)

„Er wußte es — er wußte es", wandte Laura Pasting ein, „daß ich ihm keine leidenschaftliche Liebe entgegenbrachte."

„Er wird aber nicht gewußt haben, daß Sie ihn nur seines Geldes wegen nahmen. Und das war ein Unrecht. Sie waren Verkäuferin, Sie hatten einen Beruf, Sie waren nicht einmal in Not, Sie mußten nicht, in die Enge getrieben, zu diesem letzten Rettungsmittel greifen. Bewußt, ganz bewußt und niederträchtig sind Sie Mitglied einer Familie geworden, die Sie zugrunde gerichtet haben!"

Laura Pasting erhob sich taumelnd. Die Tränen hatten in dem gepuderten Gesicht eine lächerliche Furche gewaschen. Der trauerlos schicke Hut war zur Seite gerutscht, die sorgfältig gelegten Locken waren verwirrt und zerzaust.

„Das ist — Sie sind —" Sie stotterte, ihre Stimme überschlug sich.

Marias Hand drückte sie sanft, aber sicher wieder auf den Sessel nieder.

„Und wo ist da das Recht? Welches Recht hatten Sie, eine bis dahin leidlich friedliche Familie zu zerstören? Nicht einmal die Kraft einer Liebe steht hinter Ihnen, Sie zu entschuldigen und zu schützen gegen diese Anklage, die ich im Namen Günters wage. Statt nun das Unrecht halbwegs gutzumachen, statt nun dem Mann eine gute Gefährtin, dem Jungen wenigstens eine einsichtsvolle Hüterin und Kameradin zu werden, schleudern Sie dem Mann den Treuebruch ins Gesicht, und den Jungen schieben Sie von sich, daß er fast verkommen wäre, wenn nicht — ja, wenn nicht, wie durch eine gütige Hand, diese Freundschaft entstanden war zwischen Georg und Günter, und diese Freundschaft bildete sich im Kampf gegen mich."

Laura Pasting vergaß für einen Augenblick ihre Empörung und ihre Zerknirschtheit.

„Gegen Sie?"

„Ja, ich weiß, daß Günter unseren Georg gegen mich, die voraussichtliche zweite Mutter, aufhetzte, weil er verhetzt und erbittert war, weil er sich rächen wollte an jeder Stiefmutter für seine Enttäuschung mit Ihnen."

„Und Sie werfen sich heute für einen solchen Bengel auf?" Laura Pasting hatte runde Augen und einen offen stehenden Mund.

„Nicht für einen Bengel! Aber für eine zerrissene Seele, die dem Untergang nahe war."

„Das — das —", Laura weinte wieder, jetzt ganz unmotiviert, „das kann ich ja niemals verstehen. Gott, was soll ich denn tun? Vielleicht hätte ich jetzt noch ein bißchen gut zu dem Jungen sein können. Aber ich liebe doch den anderen, ich werde doch heiraten, sobald es geboten ist, ich kann doch nicht anders."

Maria sah auf dieses Häufchen schwaches und widerstandsloses Weib herab, das handeln mußte, wie es tat, ein Exemplar von jenen, die dazu da sind, Verderbnis und Tränen zu säen. Sollte sie doch in Frieden abziehen und ihr Glück versuchen, wo es vielleicht wieder nicht war.

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen", sagte sie kühl, „wie ich meinen Mann kenne, so wird er nichts dagegen haben, wenn Günter solange bei uns bleibt, bis ihn das Leben fordert: Arbeitsdienstpflicht und Studium. Ich möchte unter diesen Voraussetzungen auch gar nicht, daß Günter zu Ihnen zurückkehrte. Sie haben nicht den rechten Willen, und all das, was ich Ihnen sagte, um Sie zu wecken, hat Sie nicht berührt."

Laura Pasting war vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben ehrlich.

„Berührt? Doch! Sie haben mich erschreckt, Frau Professor Tiebruck. Ich habe nie über dergleichen nachgedacht, ich weiß nicht, ich komme mir vor, wie —" Offenbar schämte sie sich, auch weiterhin ehrlich zu sein, und brach ab. „Aber ich bitte Sie, wenn ich Ihnen nicht als zu schlecht erscheine, darf ich noch einmal zu Ihnen kommen, vielleicht, um noch einmal mit Günter zu sprechen, vielleicht, wenn es mich mal packt, daß ich ganz einsam bin?"

„Ja, das dürfen Sie, wenn Sie stets ein ehrliches Wort vertragen können. Für Menschen, die mich brauchen, bin ich immer zu Hause. Jetzt werden Sie auch einsehen, daß meine Worte Sie nicht beleidigen wollten. Ich hätte Ihnen so gern geholfen."

Laura Pasting ergriff hastig die Hand, die Maria ihr offen hinhielt.

„Ich glaube", sagte sie heiser, „Sie haben mir schon geholfen."

* *
*

„Günter", flüsterte Georg empört und packte den Freund im dämmerigen Flur beim Aermel, „seit wann lauschst du auch noch?"

Fast unwillig schüttelte Günter Georgs Hand von sich. Sein Ohr lag an der Türfüllung, hinter der die Stimme Marias und Laura Pastings klangen. Plötzlich wandte er sein Gesicht, das ganz tränenüberströmt war, und dieser plötzliche Anblick erschütterte den erzürnten Georg über die Maßen. Er fühlte seine Empörung schwinden.

„Dort drinnen", hörte er die heisere Stimme seines Freundes stöhnen, „wirft sich zum ersten Male seit meiner Mutter Tod ein Mensch für mich und mein Dasein auf." Er packte Georg bei den Oberarmen. „Deine Mutter ist der herrlichste Mensch, den ich kenne. Eine fremde Frau — und kämpft für meine Berechtigung, ich fasse es nicht — ich fasse es nicht." Er ließ Georg wiederum plötzlich los und stürzte besinnungslos davon.

*

Ostern kam, und Kamilla feierte mit einem glänzenden Zeugnis Abgang von der Schule. Es war im engsten Kreise seit landem erörtert worden, welchen Beruf das junge Mädchen ergreifen könne. Maria schlug vor, sich von all den Berufen fernzuhalten, die ein Mann ebensogut ausfüllen könne; doch da, wo die Frau verlangt und notwendig sei, eröffnete sich auch dem weiblichen Berufstätigen ein weitgehendes Arbeitsfeld.

Kamilla ließ verlauten, daß sie sich in der Hauswirtschaft noch etwas ausbilden wolle. Vielleicht zwei Jahre. Dann, nach diesen zwei Jahren, dachte sie im stillen, würde Alf sprechen und sich mit ihr verloben.

Tiebruck meinte, der gescheiteste Beruf der Frau sei der, einem rechten Mann Lebensgefährtin zu werden. Worauf Maria dazwischen sagte, das sei so schon recht, aber es müsse dann auch für ein Mädchen der Richtige kommen; nur um zu heiraten, dürfe es sich keinem hinwerfen, zudem müsse das Mädchen sich des Ernstes seiner späteren Aufgabe vollkommen bewußt sein.

„Ich weiß", sagte Kamilla ein wenig spöttisch und sah die Stiefmutter an, „du erwartest alles Heil vom Arbeitsdienst für Mädchen."

„Damit hast du recht", antwortete Maria ernst. „Nirgends lernt das junge Mädchen, die zukünftige Frau von heute besser verstehen, worauf es heute ankommt. Die vielfältigsten Schicksale, nicht dirigiert vom Geldbeutel des Vaterhauses, bieten sich dir da, und du kannst zusehen und mit daran arbeiten, wie man sie meistert. Es ist ja auch nur eine kurze Zeit. Vielleicht hast du danach schon den Beruf entdeckt, den du dir wählen kannst. Ich habe schon ein ganz bestimmtes Gebiet vor Augen, aber darüber zu sprechen, wäre noch zu früh."

„Man kann sich ja sowieso nicht davon ausschließen, ohne über die Achsel angesehen zu werden", sagte Kamilla gedehnt, „also werde ich in den sauren Apfel ‚Arbeitsdienstpflicht' beißen."

„Du wirst nur deshalb über die Achsel angesehen", berichtigte Maria, „weil du mit deiner Weigerung offensichtlich zugibst, daß es dir an Willen fehlt, an Deutschlands Wiederaufbau mitzuhelfen."

Kamilla hatte sich eine Zusammenkunft mit Alf erzwungen. Er hatte jetzt seltener und immer seltener Zeit für sie. Seine Ausreden waren: Arbeit, Versuche, Mißerfolge. Kamilla war zu unerfahren, um sich sagen zu können, daß man für einen geliebten Menschen immer einmal Zeit hat, mehr, daß man ihn braucht, sich bei ihm zu erholen von den zermürbenden Sorgen und Aengsten. Alf brauchte Kamilla nicht.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg